



Claudio Jegher • Christoph Alder
Peter und Barbara Klopfenstein-Trachsel

Die Farbfenster von Paul Zehnder
in der
Schlosskirche Interlaken

2011

Reformierte Kirchgemeinde Gsteig-Interlaken
Pfarrkreis Interlaken-Matten

Vorwort

A. D. 2011 wurde das im neugotischen Stil erbaute Kirchenschiff der Schlosskirche Interlaken hundert Jahre alt. Dieses Jubiläum hat die reformierte Kirchgemeinde Gsteig-Interlaken, insbesondere der Pfarrkreis Interlaken-Matten, mit verschiedenen Veranstaltungen gebührend gefeiert.

Teil dieser Jubiläumsfeierlichkeiten ist auch die vorliegende Broschüre zu den Farbfenstern von Paul Zehnder. Insgesamt neun Fenster hat der aus Bern stammende Künstler für die Schlosskirche gestaltet und damit in diesem Kirchenraum, der in seiner Gesamtheit über 600 Jahre sakrale Baugeschichte vereint, wesentliche Akzente gesetzt. Entstanden sind die Kirchenfenster zwischen 1952 und 1969 in enger Zusammenarbeit zwischen Künstler und Glasatelier Halter aus Bern.

Die einzelnen Beiträge in dieser Broschüre wurden von den Pfarrern Christoph Alder und Claudio Jegher sowie dem Pfarrehepaar Barbara und Peter Klopfenstein-Trachsel verfasst, welche gemeinsam beinahe zwanzig Jahre an der Schlosskirche wirkten. Die Fotografien stammen von Verena Gerber-Menz aus Burgdorf.

Der Dank gilt all jenen, die in irgendeiner Weise zur Entstehung dieser Broschüre beigetragen haben. Vor allem und über allem aber: Deo gratias.

Claudio Jegher

«**A**m dritten Tag auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes», bekennt die christliche Gemeinde im apostolischen Glaubensbekenntnis. Dieses Bekenntnis zum auferweckten und erhöhten Gekreuzigten ist im mittleren Chorfenster variantenreich ins Bild gesetzt.

Zuunterst drei Frauen, die «sehr früh, als die Sonne aufging» (Markus 16, 2) zum Grab kommen, um den Leichnam Jesu zu salben. Eine der Frauen hält in der Hand ein Flakon mit wohlriechenden Ölen. Über ihren Köpfen zwei zur Bewachung des Grabes abkommandierte Soldaten, die eingeschlafen sind. Doch zum Entsetzen der Frauen ist das Felsengrab bereits geöffnet und anstatt einer Leiche treffen sie auf zwei Engel, von denen sie gefragt werden: «Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.» (Lukas 24, 5 f.)

In der Mitte des Bildes – und dergestalt die Mitte christlichen Glaubens symbolisierend – der Auferstandene selber, der in den Himmel auffährt und von den himmlischen Heerscharen empfangen wird. An seinen erhobenen Händen sind die Wundmale zu erkennen, um deutlich zu machen, dass der gekreuzigte Jesus und der auferstandene Christus ein und derselbe sind. Seine Körperhaltung erinnert zudem an antike Gebetshaltung. Vielleicht eine Einladung an den Betrachter, nun seinerseits betend vor Gott zu treten.

Zuoberst im Bild thront der Auferstandene als Weltenrichter. Unter seinen Füßen ein fünfzackiger geflochtener Drudenfuss, ein uraltes Schutzzeichen gegen böse Geister und in neuerer Zeit auch Symbol für den Satan. Wird das Zeichen in Verbindung mit Christus gebracht, soll angedeutet werden, dass er das Böse überwindet. Der auf dem Thron sitzt, ist im Vollbesitz seiner Macht und gebietet letztendlich und endgültig über Mächte und Mächtige. Denn deshalb hat Gott ihn erhöht und «ihm den Namen gegeben, der über allen Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beuge jedes Knie und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes». (Philipper 2, 9 ff.)

Das Farbfenster führt den Betrachter in seiner Dynamik von unten nach oben aus der Tiefe des Grabes zu Gott in der Höhe und nimmt damit die Bewegung aller christlichen Verkündigung auf: aus der Finsternis ins Licht, aus der Trauer in die Freude, aus dem Tod ins Leben. CLAUDIO JEGHER

Ostern
Chor Mitte



J esus Christus, der Gekreuzigte. Er bildet die Mitte dieses Fensters. Helles Licht scheint selten durch. Die Sonne – vorgegeben ist ihre Bahn – entfernt sich zusehends vom Karfreitagfenster. Des Sterbenden Haupt neigt sich nach aussen.

Doch Jesu Tod wirkt wenig abstoßend. Oder hat man sich ans Kreuz gewöhnt? Kein unheimlich schwarzes Loch, das alles verschlingt. In der Vielfalt der Formen und Farben versucht sich und regt sich menschliches Leben, allerdings als hilfloses Getue. Ohne Auferstehung und Neuschöpfung führt alles in die Sinnlosigkeit.

Was sich damals, vor 2000 Jahren, ereignete, wird in den vier Evangelien erzählend verkündet. Daran erinnern die Bilder, mehr lückenhaft und nur andeutend. Über und unter dem Kreuz lassen sich ausdrucksstarke Bilder zum Ende von Jesu irdischem Leben betrachten. Szenen in Todesnähe.

Da spielen Menschen ihre Rolle im Alltag. Der hier Macht ausübt, heisst Pilatus. Distanziert kommentiert er und stellt Fragen ohne sichtbare Beziehung zum Beschuldigten. Dazwischen der Scherge in einem Augenblick, da er den Gezeisselten nicht berührt. Weiter oben werden die drei Soldaten beim Glücksspiel dargestellt, farbenfroh, aktiv und laut. Im Abseits suchen sie Spass. Es wird unter Männern gerne gelacht, getrunken, das Soldatenlied gesungen: «Das Leben ist ein Würfelspiel, wir würfeln alle Tage ...»

Nach oben geht des Betrachters Blick. Zu himmlischer Stille, wo fern sind Geissel und Gift? Die Jünger schlafen. Sie waren aufgebrochen, um ihrem Meister nachzufolgen. In Jesu trübster Stunde im Garten Gethsemane wachen und beten sie nicht. Einer tut es, Jesus. Der Künstler Zehnder verwandelt menschliche Einsamkeit und Angst in ein Verhältnis. Nur gerade hier, unter den schützenden Flügeln, malt er zwei Gestalten einander zugewandt. Wahres Leben schafft Gott in der Beziehung zum Du. «Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?» (Johannes 18,11)

Wieder zur Mitte. Christus stirbt für uns Menschen. Erstaunt, betroffen, trauernd – zwei Personen nehmen den Gekreuzigten wahr. Wie werden sie ihr Dasein fortführen? Keine Angst, verkündet der christliche Glaube. Jesu Tod bringt Erlösung. Wie wertvoll erweist sich für den Glaubenden das Kreuz, hier goldfarben umrandet. Sogar Sonne und Mond zeugen von Gottes Heil. CHRISTOPH ALDER

Passion
Chor Nordosten



«**K**omm her!», antwortet Jesus. Petrus steigt aus dem Boot und geht Jesus auf dem Wasser entgegen. Diese Begegnung zwischen Jesus und Petrus zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich: der Augenblick, in dem Petrus bewusst wird, dass er auf dem Wasser gehen kann, zugleich aber das Vertrauen verliert.

Da ist Jesus, der ihm auf dem Wasser schreitend die eine Hand zur Hilfe entgegenstreckt und die andere fragend mit ausgestrecktem Zeigefinger erhebt: «Warum hast du gezweifelt?» Etwas darunter sehen wir Petrus, dem das Wasser schon über die Füße schwappt. Seine Augen und sein Mund zeigen Angst und Erschrecken. Die Hände drücken Abwehr und Suche nach Hilfe aus.

Es ist die Mitte des Fensters, der leere Bereich zwischen Jesus und Petrus, der zu einer Hauptaussage des Künstlers wird. Glaube ist nichts Statisches. Er ereignet sich in der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Der leere Raum zwischen Jesus und Petrus entwickelt die Dynamik dieser Zuwendung einerseits und die Hingabe andererseits. Von dieser Mitte her ist das Fenster zu betrachten und zu deuten.

Drei neutestamentliche Geschichten, die Grundpfeiler des christlichen Glaubens zum Ausdruck bringen, sind hier miteinander verwoben: Die Liebe und das Vertrauen zu Gott im Gang des Petrus auf dem Wasser (Matthäus 14, 22 ff.). Die Nächstenliebe und die Frage, wem man zum Nächsten werden kann, in der Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 30 ff.). Der Zuspruch der Vergebung und der annehmenden Gnade Gottes in der Geschichte vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11 ff.).

In der Darstellung des barmherzigen Samariters wird der Fokus des Betrachters auf den bereits Geringelten gelenkt. Er sitzt auf dem Pferd, der Samariter bringt ihn in ein Wirtshaus. Der Wirt kommt aus der geöffneten Türe, bereit, den Geschundenen zu empfangen. Klein und bewegungslos sind hingegen der Priester und der Levit dargestellt. Sie haben nicht erkannt, was zu tun gewesen wäre.

Im oberen Fensterdrittel stehen die offenen Arme des Vaters im Zentrum, der seinen verloren geglaubten Sohn empfängt. Kontrastiert wird dies von der Szene, in welcher der Sohn alleine auf einem Felsen sitzt und Schweine hütet: der Augenblick, in dem ihm klar wird, dass sein Leben anders verlaufen könnte und er sich darum eine neue Richtung gibt. BARBARA KLOPFENSTEIN

Evangelium
Chor Südosten



Wir sehen eine belebte Welt mit Baum, Vogel und Fischen. Nach antiker Vorstellung besteht die Welt aus den vier Elementen Erde, Feuer, Luft und Wasser. All das ist gegeben. Himmel und Erde, die Gott geschaffen hat, sind schön und gut (1. Mose 1, 1 ff.).

Auf der Erde regt sich Leben: Ein Baum strebt dem Sonnenlicht zu, umgeben von Gras auf festem Boden. Fische tummeln sich im Wasser. Ein Vogel schwingt sich auf in die Wolken am Himmel. Alles ist vorgegeben, sodass auch der Mensch, der hier nicht dargestellt ist, diese gute Schöpfung betreten darf.

In der Fenstermitte lodert ein Feuer. Ist es das Feuer des Heiligen Geistes, ein Sinnbild für Gott selbst? Nach Exodus 3 begegnet Mose bei seiner Berufung Gott in einem Feuer im Dornbusch, ohne dass dieser verbrennt. In der Nacht leitet Gott in einer Feuersäule sein Volk weg aus der Knechtschaft in Ägypten. Nach Apostelgeschichte 2 ergreifen züngelnde Flammen wie Feuer die Apostel, die nach Tod und Auferstehung Christi in Jerusalem ausgeharrt haben. Sie können nun, ergriffen vom Heiligen Geist, so sprechen, dass alle Völker und Menschen sie verstehen.

Das Feuer in der Mitte der Rosette weist so auf Gott selber, der Licht ist. Er erhält seine Schöpfung, wandelt sie um und schafft sie neu. Mose erscheint er als geheimnisvolle Flamme, die ihm seine ganz eigene Sendung für das Volk Israel gibt. Als Feuersäule weist er seinem Volk den Weg durch die Wüste in die Freiheit. Als Heilige Geistflamme macht er verschüchterte Menschen zu seinen Aposteln, die er in die weite Welt sendet.

Nicht von ungefähr steht die Fensterrosette zur Schöpfung über der Kanzel, von der aus Gottes Wort besonders am Sonntag verkündet wird. Am Tag der Auferstehung Christi von den Toten wird der biblischen Botschaft gedacht, die aus altem, gefährdetem Leben auf das neue und ewige Leben hinweist, auf die neue Schöpfung, die Gott schaffen wird. Dort wird es nur noch Licht und keine Finsternis und kein Leiden mehr geben. Darum steht die Fensterrosette gegenüber der anderen, auf der steht: «Ein feste Burg ist unser Gott.» PETER KLOPFENSTEIN

Schöpfung
Schiff Südseite



Zu sehen ist in diesem Rundfenster eine Burg mit drei Türmen, die sicher gegründet auf farbigen Felsen steht. Am Himmel lacht die Sonne. Auf den beiden mittleren Türmen ist der Satz zu lesen: «Ein feste Burg ist unser Gott.» Eine Anspielung auf Martin Luthers berühmte Übersetzung und Vertonung von Psalm 46. Thematisch spielt das Fenster damit auf die Reformation an.

Auffällig ist das von den restlichen Worten abgesetzte und in der Mitte des Fensters platzierte Wort «Gott». Im Unterschied zu den anderen Worten steht es nicht vor weissem, sondern vor rotem Hintergrund. Auf das Wort «Gott» zeigt von rechts oben eine Hand. Sie ist umgeben von einer Art Heiligenschein und zeigt dergestalt in der kirchlichen Kunst seit der christlichen Frühzeit Gottes Gegenwart an. Gottvater als Person darzustellen galt den Alten in Kenntnis des zweiten Gebotes als unstatthaft: «Du sollst dir kein Gottesbild machen.»

Werden die beiden kleinen Finger der rechten Hand eingebogen – ähnlich wie beim Schwören –, dann handelt es sich um eine Redegebärde. Dabei zeigt die Hand auf dem Fenster nicht irgendwohin, sondern genau auf das Wort «Gott». Damit soll wohl angedeutet werden, dass Gott kein stummer Götze ist, sondern ein den Menschen anredender Gott, dessen schöpferisches Wort Welten schafft. «Er sprach, und es geschah; er gebot, und es stand da» (Psalm 33,9).

Es gehört zu den Errungenschaften der Reformation, dass sie wieder neu auf die Bedeutung und die Kraft des Wortes Gottes aufmerksam gemacht hat. Das Bild tut dies auf seine Weise auch. Gott wohnt zwar in einem Lichte, da niemand zukommt, er offenbart sich aber in seinem lebendig machenden Wort und in besonderer Weise in Jesus Christus, dem menschengewordenen Wort Gottes.

Übrigens: Das Tor zur Burg ist geschlossen. Und das ist gut so. Wenn im Mittelalter der Feind ins Land einfiel, dann flüchtete die umliegende Bevölkerung hinter die schützenden Burgmauern, und das Tor wurde verriegelt. Das geschlossene Tor signalisiert dem Betrachter so: Wer bei Gott Zuflucht nimmt, ist bei ihm auch geschützt. Nicht Gott verschliesst sich, sondern er schliesst die Seinen sicher ein. «Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Not.» (Reformiertes Gesangbuch, Nr. 32) CLAUDIO JEGHER

Reformation
Schiff Nordseite



Jesus aus Nazareth lässt sich von Johannes dem Täufer im Jordan taufen. Sein Körper wird von einem weissen Tuch bedeckt als Zeichen für seine Unschuld und Reinheit. Links von ihm über einem Baumstrunk sein Kleid, das er abgelegt hat. Es ist rot als Zeichen für das ihm bevorstehende Leiden. Mit den Füßen steht er im Wasser. Es ist grün als Zeichen für das Leben, das sich im Sakrament der Taufe verbirgt. Über seinem Kopf die segnenden Hände des Täufers und eine weisse Taube.

«Als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.» (Matthäus 3, 16 f.)

Johannes steht auf einer Art Felsvorsprung, sodass er höher zu stehen kommt als Jesus. Vermutlich ein Hinweis, dass sich der Täufer anfänglich weigerte, den Heiland zu taufen, dieser aber darauf bestand. «Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da liess er es geschehen.» (Matthäus 3, 14 f.)

Gestützt wird diese Vermutung durch den Umstand, dass die vier Farbfenster im Schiff der Schlosskirche je paarweise aufeinander bezogen sind. Die Vertreibung aus dem Paradies und die apokalyptischen Reiter als Anfang und Ende der Menschheitsgeschichte, Taufe und Geburt als Teil der Geschichte der Menschwerdung Gottes. An Weihnachten macht sich Gottes Sohn dem Menschen gleich, bei seiner Taufe macht er sich dem Sünder gleich. Der Allerhöchste wird freiwillig der Allerniedrigste. Geheimnis des Glaubens!

«Alles Gegenständliche und Inhaltliche der Glasmalerei hat sich ihrer Bestimmung und Funktion einzufügen, nämlich Licht körperhaft zu machen, zur Wand zu verdichten. Der Sinn der Fenster im Kirchenraum ist nicht der, die Sicht auf die reale Aussenwelt zu öffnen, sondern vielmehr ihn mit kristallinen Wänden zu umschliessen und das einströmende Licht dem Sinn und Wesen des Raumes dienstbar zu machen.» (Paul Zehnder, «Die protestantische Kirche und die Kunst» in «Der Kleine Bund», 11.2.1945) CLAUDIO JEGHER

Taufe Jesu
Schiff Nordseite



Dargestellt ist die Anbetung der Sterndeuter aus dem Osten. Sie sind dem Stern gefolgt, um dem neugeborenen König der Juden zu huldigen (Matthäus 2, 1 ff.). Hier sind aus den Sterndeutern nach alter Legende drei Könige geworden, die ihre Geschenke dem Kind auf dem Schoß seiner Mutter darbringen. Ihre Blicke sind auf das Paar gerichtet. Sie lenken uns hin zum Jesuskind. Wir sehen nur seinen Kopf, den eines Erwachsenen mit grossen Augen, die uns im Kirchenschiff direkt anzuschauen scheinen.

Maria sitzt auf einem Thron. Das betont ihre Würde und die Sendung ihres Sohnes als neugeborener König. Sie scheint auf jenen König zu blicken, der anbetend vor dem Kind kniet, zugleich aber schaut sie über ihn hinweg. Fragt sie sich, wie es weitergehen wird mit ihrem Kind, das jetzt noch wohlbehütet bei ihr ist?

Als Gaben bringen die Könige, einer von ihnen ein Dunkelhäutiger, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Diese vornehmen Geschenke für das Kind werden später symbolisch gedeutet. Das Gold gilt dem König, der Weihrauch dem Gott und die Myrrhe dem Sterbenden am Kreuz (nach Matthäus 27, 34).

Ganz oben, über der Szene, sehen wir zwei Engel im Wolkenkranz. Der Linksseitige hält seine Hände segnend über Mutter und Kind, der Rechtsseitige weist weg von der Szenerie. Die Sterndeuter sollen nicht wieder zu König Herodes in Jerusalem zurückkehren, und die heilige Familie muss vor dessen Zorn nach Ägypten fliehen.

Die drei Könige als Vertreter der weltweiten Völker huldigen dem neugeborenen König der Juden als eigentlichem Herrn und Gott über die Welt. Dies ganz im Gegensatz zum amtierenden König Herodes in Jerusalem, der das göttliche Kind umbringen will. Die Szene im Fenster zeigt die Sendung des Kindes an: als Jude über Israel hinaus in die ganze Welt.

Die Sendung wird anders verlaufen als erwartet. Jesu Macht und Würde zeigt sich in seinem Sterben am Kreuz, durch das er den Menschen den Himmel wieder öffnet, aus dem sie vertrieben worden sind (siehe nebenstehendes Fenster zur Vertreibung aus dem Paradies). Das Kind schaut uns an: «Vertraust du meinen anderen Wegen?»

PETER KLOPFENSTEIN

Weihnachten
Schiff Südseite



Auf den ersten Blick eine klare Aussage: Diese Menschen müssen raus. Sofortige Ausweisung aus dem Paradies ins Ungewisse. Die Lichtgestalt hat das Sagen. Ihre Körpersprache wirkt klar, beherrscht und würdevoll. Aufrecht stehend und beide Hände einsetzend führt sie Gottes Auftrag durch. Engel und Ordnungshüter zugleich ist sie, ausgerüstet mit Flügeln aus himmlischer Höhe, ausgerüstet auch mit dem Schwert, das Eindruck erweckt.

Machen Kleider Leute? Nicht wirklich. Der Mensch verfällt in seiner abgründigen Wesensart der sündhaften Versuchung. Angesichts der göttlichen Wirklichkeit hat er nichts vorzuweisen. Der Irdische ist arm dran, schutzlos, nackt. Anders die überragende Lichtgestalt, die in der Mittagssonne noch heller erscheint. Sie trägt, was sich Menschen in Sachen Kleider, Schmuck, Frisur wünschsten. Das weiss-violette lange Gewand kleidet den Einen, der in Gottes Namen auftritt und für Ordnung sorgt.

Abtreten müssen die zwei, Adam und Eva. Wohin des neuen Weges? Erschreckt, verstört, in geduckter Haltung tappen sie ins unbekannte Neue. Er, gespalten, entzweit, sein Blick ist zur Erde gerichtet. Der Weg ist steinig. Sie, fragend, sich selber mit ihren Händen erfühlend, ihren Blick wendet sie zurück – ach Adam, o Herrgott!

Dem Paar wird nichts erspart bleiben. Mühsames Dasein auf der verfluchten Erde. «Unter Mühen sollst du Kinder gebären. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.» (1. Mose 3, 16.19)

Die verschlossene Tür auf der rechten Seite zwischen Boden und Baum, in starkem Rot und gelbem Rahmen. Wird sie sich je wieder öffnen? Eingang. Ausgang. Nach Gottes Ratschluss wird kommen, der von sich sagt: «Ich bin die Tür, wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.» (Johannes 10, 9)

In das durch zwei Fischblasen geformte Ornament ganz oben im Fenster ragt der Baum der Erkenntnis auf. Die roten Früchte, von Grünem umrankt, erinnern ans verlorene Paradies. Doch dem, der auf Gottes Wort hörend überwindet, wird Gutes verheissen. Er wird Nahrung erhalten vom Baum des Lebens (Offenbarung 2, 7). CHRISTOPH ALDER

Vertreibung
Schiff Südseite



Zwei Welten berühren sich, die zeitlich auseinanderliegen: die gegenwärtige und die zukünftige, unten und oben. Davon ist im letzten Buch der Bibel zu lesen. Die Geheimnisse von Johannes Offenbarung bedürfen einer Deutung. Warum zieht das Buch mit den sieben Siegeln seit jeher des Menschen Interesse stark an? Eines der vier Fenster im Schiff nimmt Motive aus Kapitel 6 auf. In den ersten vier der sieben Visionen treten die apokalyptischen Reiter auf.

«Ich schaute: Und siehe, ein weisses Pferd, und der auf ihm sass, hielt einen Bogen, und es wurde ihm eine Krone gegeben, und er zog als Sieger aus, um zu siegen. Und ein anderes Pferd kam hervor, ein feuerrotes; und dem, der auf ihm sass, wurde die Macht verliehen, den Frieden von der Erde zu nehmen, dass sie einander niedermetzelten. Und ein grosses Schwert wurde ihm gegeben. Und siehe, ein schwarzes Pferd, und der auf ihm sass, hielt eine Waage in seiner Hand. Und ich hörte eine Stimme inmitten der vier Wesen sagen: Ein Mass Weizen für einen Denar! Und drei Mass Gerste für einen Denar! Doch dem Öl und dem Wein füge keinen Schaden zu! Und siehe, ein fahles Pferd, und der Name dessen, der auf ihm sass, war ‹Tod›, und die Unterwelt zog mit ihm einher, und es wurde ihnen die Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit Schwert, Hunger und Pest und durch die wilden Tiere der Erde.»

Der weise Mann ruht auf einer Insel. Was sein Geist wahrnimmt, gehört einer andern Welt an. Für sie öffnet er seine Sinne und Hände – über dem Buch der Wahrheit. Denn dem kommenden Christus gebührt Macht und Ehre. Zuvor werden Himmel und Erde vergehen (Markus 13,31). Wann beginnen die Endzeitereignisse? Und wie? Wenn in einer Stadt – wie rechts im Bild dargestellt – ein Brand ausbricht, ahnt der Mensch voller Angst: Um wie viel verheerender wird am Ende der Zeiten das Feuer wüten?

Die apokalyptischen Gestalten stellt der Künstler klein dar. Textgetreu wird im Bild umgesetzt, was die Reiter bedeuten: Krieg, Hungersnot und Pest. Und der Erste auf weissem Pferd, wer ist er? Die Deutungen gehen auseinander, auch über das kommende Endgericht. Auf diese letzten Dinge hat sich, wer die Kirche aufsucht, einzustellen – im Vertrauen auf Christus: «Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.» (Offenbarung 1, 17) CHRISTOPH ALDER

Apokalypse
Schiff Nordseite



Der Maler und Zeichner Paul Zehnder ist einer der bedeutendsten Vertreter kirchlicher Glasmalerei in der Schweiz des 20. Jahrhunderts. Für die Schlosskirche Interlaken entwarf er neun Farbfenster. Sein Sommeratelier hatte er in Iseltwald am Brienersee.

Zehnder kommt am 30. September 1884 zur Welt. Mutter wie Vater verliert er bereits in Kindertagen, sodass er bei einer Tante aufwächst. Er besucht in Bern das Gymnasium und beginnt 1905 mit dem Studium der Malerei in Dresden. Während der Wintermonate ist er an der Kunstgewerbeschule in München, später dann an der Akademie in Stuttgart eingeschrieben. Die Sommermonate verbringt er «im Feld» oder auf Reisen. Vom Herbst 1909 bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges arbeitet er vorwiegend im eigenen Atelier in Paris.

Bereits 1910 kommt er zu seinem ersten Auftrag von kirchlicher Seite. Für die Kirche Leissigen malt er ein Wandbild, Motiv: der verlorene Sohn. Fünf Jahre später arbeitet er in der Kirche Diemtigen. Von dort schreibt er seinem Freund Victor Surbek: «Jetzt habe ich mich in die Kirchenwände verbissen und es ist mir, als ob ich zum ersten Mal im Leben so malen kann wie ich möchte und sollte []. Es drängt mich überhaupt, ganz grosse Räume und Häuser zu schmücken, nicht Bilder zu malen, die unabhängig von der Umgebung bald hier, bald dort hängen und so en passant betrachtet werden, sondern solche, die die Situation, die Umgebung beherrschen und welche zur Hauptsache werden.» Diesem gestalterischen Drang gehorchend, malt er in den Zwanzigerjahren die Stadtkirche Winterthur aus, die «umfangreichste kirchliche Malerei der Schweiz im 20. Jahrhundert». (Huggler)

Im Herbst 1934 findet Zehnders Junggesellendasein ein Ende. Er verheiratet sich mit Clara Pulver. Die Ehe bleibt kinderlos. Neben der Wandmalerei betätigt sich Zehnder nun vermehrt auch als Glasmaler. In enger Zusammenarbeit mit dem Glasmaler-Atelier Halter am Klösterlistutz in Bern schafft er bis zu seinem Ableben Glasgemälde für 26 Kirchen in der Schweiz. Seine Arbeit in der Kirche versteht er als Dienst am Ganzen. Ein ausgeprägter Sinn für die Gestaltung des Raumes kommt ihm dabei ebenso zugute wie seine künstlerischen Fertigkeiten.

In seinem Vortrag «Die protestantische Kirche und die Kunst» umschreibt er die Funktion der kirchlichen Malerei folgendermassen: «Ein lautes,

anspruchsvolles und eitles Vordrängen der Malerei widerspricht überhaupt dem Wesen wandmalerischer Kunst. In einem Gotteshaus [] sollte jeder Teil dem Ganzen dienen, nämlich Verkündigung, Lobgesang, Gebet und Opfer sein.» In diesem Verständnis spiegelt sich ein Wesenszug des Künstlers. Das Laute und Schrille war ihm fremd. Seine Kunst war von der christlichen Religion in Dienst genommen. Glasgemälde sollten kein Eigenleben führen, «vielmehr sind sie Bauglieder, wie die gemauerten Wände. Der Glasmaler baut den zu gestaltenden Raum erst fertig mit Wänden aus Glas. Er verbindet die einzelnen Glasstücke mit Blei, wie die Bausteine mit Zement verkittet werden.»

Als 1950 die Trennwand zwischen Schiff und Chor in der Schlosskirche entfernt wird, erhält Zehnder den Auftrag, drei Chorfenster zu schaffen. Knapp zehn Jahre später arbeitet er an den Skizzen für zwei Seitenfenster, die Motive: die apokalyptischen Reiter und die Vertreibung aus dem Paradies. Er schreibt dazu an Freund Surbek: «Vorläufig bin ich immer noch bei den kleinen Skizzen zu den apokalyptischen Reitern []. Ich möchte mit diesen zwei Fenstern wenn möglich mein Bestes machen – die Themen sind ja auch gewaltig: der Anfang und das Ende des Menschentums.» Die Ausführungen in der Schlosskirche Interlaken zählt Zehnder persönlich zu den drei grössten Aufträgen in seinem Leben.

Nachdem seine geliebte Frau im Sommer 1959 stirbt, wird es einsam um Paul Zehnder. Er lebt zurückgezogen. Ab und zu ist er in Interlaken, wo es ihm ein Vergnügen ist, «von einem Café aus dem Corso der Eitelkeit zuzuschauen, der sich spasshafterweise seiner allgemeinen Hässlichkeit nicht bewusst ist». Seinen Lebensabend verbringt er im «Siloah» in Gümligen. «Im Allgemeinen lebe ich hier friedlich, wenn es schon ein ganz anderes Leben geworden ist, dem man abgewinnen muss, was es bieten kann», schreibt er an Surbek. «Und wenn der Körper sich nicht mehr so ganz wunschgemäß verhält wie früher, so muss man das schlucken und den Jahren auf ihr Konto schreiben.» Zehnder stirbt 89-jährig, am 11.1.1973.

CLAUDIO JEGHER

Quellen: Künstler-Lexikon der Schweiz, XX. Jh.; Fritz Braaker, Der Maler Paul Zehnder, in «Jahrbuch vom Thuner- und Brienzensee», Hrsg. UTB, Jg. 73; Paul Zehnder, Die protestantische Kirche und die Kunst, abgedruckt in «Der Kleine Bund», 11.2.1945; Paul Zehnder, Briefe an Victor Surbek, 1905–1971, Privatdruck Bern, 1975.

Gestaltung Claudio Jegher
Fotografien Verena Gerber-Menz
Lektorat Urte Knefeli
Druck Schlaefli & Maurer AG
1. Auflage 2000 Exemplare



Reformierte Kirchgemeinde Gsteig-Interlaken
Pfarrkreis Interlaken-Matten